

Mittel, sich bei seinen Kindern verhasst zu machen

Autor(en): **Salzmann, Ch.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittel, sich bei seinen Kindern verhaßt zu machen.

Aus Ch. G. Salzmanns „Krebsbüchlein“ (1781).

Das kleine Lottchen war in den Grasgarten ihres Vaters gegangen. Da war alles voll Veilchen! Hei! rief Lottchen vor Freude aus, da gibt es schöne Blümchen! Davon will ich die ganze Schürze voll pflücken, und der Mutter ein Sträußchen winden. Geschwind kniete sie nieder, und pflückte mit größter Emsigkeit ihr Schürzchen voll, dann setzte sie sich unter einen Apfelbaum, und machte ein Sträußchen. Da ist es! sagte sie, nun will ich geschwind zur lieben Mutter gehen, und es ihr bringen. Wie wird sie sich freuen und mich küssen!

Um die Freude noch größer zu machen, schlich sie in die Küche, nahm einen Teller und legte das Sträußchen auf denselben, und nun ging es in vollen Sprüngen die Treppe hinauf, nach der Mutter zu. Da stolperte Lottchen — fiel — und pauz! ging der schöne Teller in hundert Stücke, und das Sträußchen flog eine ganze Strecke fort. Die Mutter, die in der Stube war und den Fall hörte, sprang sogleich zur Türe hinaus. Als sie den zerbrochenen Teller sah, lief sie zurück und holte eine dicke Rute, und ohne sich nur mit einem Worte zu erkundigen, was das Kind mit dem Teller habe machen wollen, ging sie auf dasselbe zornig los.

Dieses war vor Schrecken über den Fall, über den zerbrochenen Teller, und über die Rute halb tot und konnte nichts weiter vorbringen, als: liebe Mutter! liebe Mutter! Das half aber nichts. Du böses Geschöpf! sagte die Mutter, so einen schönen Teller zu zerbrechen! und gab ihr derbe Schläge. Lottchen geriet in eine Art von Wut, als sie sah, daß ihr so offenbar Unrecht geschah. Lange konnte sie es nicht vergessen, und niemals fiel es ihr wieder ein, der Mutter ein Sträußchen zu winden.

II.

Louischen bekam von ihrer Patin ein kleines Schüsselbrett voll Zinn zum Weihnachtsgeschenk. Größere Freude hätte sie ihr nicht machen können. Sie stellte noch an dem Tage, an dem sie es bekam, alles in Ordnung. Wenn andere Kinder sie besuchten, dann gab sie gemeinlich einen Schmaus, wobei allemal die Schüsselchen, Tellerchen und Leuchterchen gebraucht wurden, die auf dem Schüsselbrett standen. Sobald sie weg gegangen waren, wurde alles wieder abgewaschen und an seinen Ort gestellt. Ihre Patin hatte darüber eine große Freude, weil sie es als ein Mittel ansah, das Kind früh zur Ordnung zu gewöhnen.

Die Freude dauerte aber nicht lange. Einst langte Wilhelm, ihr kleiner Bruder, nach dem Zinne, und sogleich gab ihm der Vater ein Schüsselchen. Dann langte er noch ein Mal, und bekam auch ein kleines Tellerchen. Beides verbog er den Augenblick. Luise traten die Tränen in die Augen, als sie zurück kam und den Schaden sah, den ihr der Bruder zugefügt hatte. Weil sie aber hörte, daß der Vater es ihm gegeben hatte, so verbiß sie ihren Schmerz. Den andern Tag ging es eben so, und so wurden zwei Leuchterchen verbogen.

Da konnte Luise sich nicht länger halten. Voll Jammer lief sie zum Vater. „Lieber Vater“, sagte sie, „weißt du auch, daß Wilhelm mir meine schönen Sachen verdirbt?“ „Einfältiges Mädchen“, bekam sie zur Antwort, „was geht es dich an? Ich kann ja mit deinen Sachen machen, was ich will.“

Luise schwieg. In weniger als vier Wochen lag ihre ganze Freude im Rehricht. Sie unterdrückte ihren Schmerz, wurde aber von der Zeit an auf ihren Vater so unwillig, daß sie ihm lange keinen recht freundlichen Blick geben konnte.

III.

Ein liebes Ehepaar hatte den Kopf immer so voll von Geschäften und Unternehmungen, daß es jeden Augenblick für verloren hielt, in dem es sich mit seinen Kindern unterreden mußte. Der Mann rechnete und die Frau war immer mit Entwürfen beschäftigt, wie sie ihren Putz erhalten und vermehren wollte. Daher mußte es ihnen empfindlich fallen, wenn sie durch ihre Kinder unterbrochen wurden.

Wenn dem Vater der kleine Niklas mit seinem A-B-C-Buche entgegenhüpfte und freundlich sagte: gucke, Vater! das Messchen hat einen Apfel im Pfötchen! so bekam er zur Antwort: laß mich zufrieden!

Er lief zur Mutter und wurde ebenfalls zurückgestoßen.

Dann ging Niklas mit seinem Buche zur Magd, und diese wußte ihn besser zu behandeln. Sie freute sich mit ihm über das Messchen, zeigte ihm dazu den Wolf und das Häschchen, und erzählte ihm, wie der Wolf das Schäfchen frißt und dergleichen.

Dafür wurde sie auch seine liebe Marie, die alle seine Heimlichkeiten erfuhr und an allen seinen Freuden teilnahm.

Seinetwegen hätten Vater und Mutter ein Vierteljahr verreisen können, er hätte sich nichts daraus gemacht. Wenn aber die Magd einen Tag nicht zu Hause war, da hätte man das Weinen hören sollen!
